

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 125 (1957)  
**Heft:** 25

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. JUNI 1957

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 25

## Englische Katholiken werben erfolgreich für die Kirche

Laut der neuesten Ausgabe des «Catholic Directory», dem Jahrbuch der englischen Katholiken, sind im abgelaufenen Jahr in England 13 291 Personen zur katholischen Kirche übergetreten. Diese höchste in Großbritannien je erreichte Konvertitenzahl in einem Jahr hat im Lande ein nicht geringes Aufsehen erregt.

Ein ansehnliches Verdienst an diesem Rekordresultat hat zweifelsohne

### das «Catholic Enquiry Center»

in London, zu deutsch etwa «Katholische Auskunftsstelle». Mitglieder der Englischen Missionsgesellschaft haben diese Einrichtung im März 1954 ins Leben gerufen. Hauptplaner und -gründer ist P. Michael O'Connor. Man faßte den Entschluß, mittels Inseraten in den Zeitungen bei Außenstehenden das Interesse für die katholische Kirche zu wecken, sie zur Kirche zu führen oder in ihnen doch die Vorurteile gegen die Kirche Roms abzubauen. P. Dwyer, ein anderes Mitglied der genannten Missionsgesellschaft, verfaßte im Umfang von 21 Broschüren zu je 8 Seiten einen knappen, leicht verständlichen Kurs über die katholische Glaubenslehre und die Kirche, um ihn als Fernunterricht den Interessenten zuzustellen. Die Titel der einzelnen Broschüren lauten: «Religion», «Jesus Christus», «Die Kirche», «Die Kirche ist einig und katholisch», «Der Papst», «Tradition und Bibel», «Der Erlöser», «Die Heiligste Dreifaltigkeit», «Sieben Sakramente», «Die heilige Eucharistie», «Die Messe», «Die Sünde», «Das Sakrament der Buße», «Das Sakrament der Ehe» (2 Nummern), «Die Gebote» (2 Nummer: I. bis III. und IV. bis X. Gebot), «Die allerseligste Jungfrau Maria», «Der Tod und was nachher kommt» (hier wird auch die Letzte Ölung behandelt), «Der katholische Glaube in England», «Das tägliche Leben eines Katholiken». — Die Aufteilung des Stoffes ist ganz englischen Verhältnissen angepaßt. Das einzelne Thema wird leicht verständlich, klug und ohne jedwelche Polemik, behandelt.

Nach getroffenen Vorbereitungen begannen die Gründer des Werkes in verschie-

denen nichtkatholischen Provinzzeitungen Inserate aufzugeben, worin Leute, die sich für die katholische Kirche interessierten, eingeladen wurden, völlig kostenlos und bei Garantie absoluter Verschwiegenheit Auskunft über katholische Belange zu erbitten. Das Echo fiel wider Erwarten erfreulich aus. Um noch weitere Kreise auf die Gründung aufmerksam zu machen, wurden später die Inserate in den großen Tageszeitungen, meist in den Sonntagsausgaben, veröffentlicht, so im «Observer», in den «Sunday Times», «Daily Mail», «Daily Telegraph», «Manchester Guardian» usw. Eine einzige Anzeige in den «Sunday Times» bewog 1500 Personen, sich ans CEC zu wenden.

Seit dem dreijährigen Bestehen des Werkes haben gut 55 000 Personen an die Auskunftsstelle geschrieben. Sechzig Prozent davon entschlossen sich zum Studium des ganzen Kurses. Eine beachtliche Zahl davon tat bereits den Schritt in die Kirche, und über 2000 wurden für den eigentlichen Konvertitenunterricht an die zuständige Pfarrgeistlichkeit gewiesen. Verständlicherweise blieben zahlreiche Kursteilnehmer vorläufig noch unschlüssig. Man weiß ja, daß Suchende oft Jahre, ja Jahrzehnte lang das Problem mit sich herumtragen, bis sie sich zum definitiven Schritt entschließen oder auch nicht entschließen können. Sicher ist, daß aber mit der Zeit noch viele der Kursteilnehmer den Weg in die Kirche finden werden. Wir müssen festhalten, daß das CEC nicht allein auf Konversionen ausgehen will. Eines seiner Ziele ist auch der *Abbau der Vorurteile* gegen die Kirche bei Andersgläubigen.

Erfreulicherweise ist nur ein ganz verschwindend kleiner Teil der eingegangenen Zuschriften abweisend oder gar scharf ausgefallen. Vielmehr durfte das Auskunftszentrum für seine Behümungen meist herzlichen Dank und Anerkennung entgegennehmen, auch von jenen, die nicht konvertierten oder sich nicht einmal für das Studium des Kurses entschließen konnten. Eine ganze Anzahl dieser Abseitsstehengebliebenen bekundete in ihren Briefen, daß sie nun ganz anders von der katho-

lischen Kirche denken und daß bei ihnen unglaublichste Vorurteile gefallen sind. Sie seien jetzt bereit, in ihren Kreisen gegen antikatholische Behauptungen Stellung zu beziehen und die Kirche in Schutz zu nehmen. Einige berichteten sogar, daß sie sich bei Katholiken entschuldigt hätten, denen sie früher des Glaubens wegen Unrecht zugefügt. Daß die Dankbarkeit jener, welche durch das CEC die Kirche fanden, groß ist, braucht nicht eigens gesagt zu sein.

Ein Wort über die Art und Weise der

### Zustellung des Kurses.

Auf ein eingesandtes Gesuch um Auskunft erhält der Petent in einem verschlossenen neutralen Briefumschlag (dies gilt für alle Sendungen, die ihm per Post zugestellt werden) zuerst einen vierseitigen Prospekt, der kurz über den Kurs informiert und die Titel aller Broschüren anzeigt. Ferner wird beigelegt eine Probenummer einer Broschüre und eine vorgedruckte Bestellkarte für den Fall, daß sich der Anfragende für den Kurs einschreiben will. Tut er dies, braucht er nur die Anmeldekarte unfrankiert mit seiner genauen Adresse ans CEC einzuschicken, worauf er in der Reihenfolge jede Woche die ent-

### AUS DEM INHALT

*Englische Katholiken werben  
erfolgreich für die Kirche  
Die theologische Weiterbildung  
des Klerus*

*Christus kam in die Südsee  
Seelsorge am Taubstummen*

*Biblischer Buchbericht*

*Im Dienste der Seelsorge  
Probleme der Kirche in Indien*

*Ordinariat des Bistums Basel*

*Cursum consummaverunt*

*Eingegangene Bücher und Schriften*

sprechende Broschürennummer mit der Post zugestellt erhält; pro Woche immer nur eine Broschüre, damit sie auch wirklich gründlich studiert werde. Die erste Nummer wird in einer kartonierten Sammelmappe geliefert, auf deren ersten Innenseite die wichtigsten katholischen Gebete abgedruckt sind. Viermal werden im Verlaufe des Kurses Fragebogen beigelegt, worauf der Kursteilnehmer eventuelle Schwierigkeiten oder Unklarheiten dem Auskunftszentrum einschicken kann. Er erhält darauf eine ganz persönliche Antwort. — Mit der 21. Woche nimmt der Kurs sein Ende. Will der «Student» im Unterricht weitergehen, so mag er sich ans nächste katholische Pfarramt wenden, wozu ihm nötigenfalls das CEC gerne behilflich ist. Auf jeden Fall bleibt er in seinem Entschluß absolut frei und wird, wenn er es nicht wünscht, in keiner Weise weiter angegangen.

#### Finanzierung des Werkes

Weil ja der Kurs völlig kostenlos ist, trägt er dem CEC kein Geld ein. Dieser Weg ist notwendig, wenn das Unternehmen mit Erfolg an die Außenstehenden herankommen will. Der Druck der Broschüren, die Portos — in zwei Jahren wurden allein eine halbe Million Briefe beantwortet! — und vor allem die Inserate in den großen Zeitungen verschlingen eine schöne Summe Geldes. Das Werk hat sich über die katholische Presse einfach an die Gläubigen gewandt, mit der Bitte, aus Dankbarkeit für die eigene Glaubensgnade finanziell mitzuhelfen, diese Gnade auch anderen zu vermitteln oder doch unter ihnen die Liebe und die Ehrfurcht für die katholische Kirche zu wecken. Der Aufruf fand freudigen Wiederhall. Eine größere Anzahl von Gläubigen verpflichteten sich, alljährlich dem Werke einen bestimmten Beitrag einzusenden; andere tun es ein- oder mehrmals nach Können und Vermögen. Diejenigen, die durch das Werk zur Kirche kamen, zeigen sich ihm gegenüber aus Dankbarkeit besonders generös. Des weitern hat das CEC das Wohlwollen und den Schutz des nun verstorbenen Kardinals Griffin und der Bischöfe gewonnen. Gewiß bleibt die Geldsorge für die Leitung des segensreichen Unternehmens immer akut. Sie wird sich beständig bemühen müssen, die nötigen Finanzen aufzubringen. Immerhin ist es möglich gewesen, bereits einen eigenen Trakt zu bauen, in dem das Werk untergebracht ist und wo ein Stab von zwölf Personen im Dienste des Unternehmens arbeitet.

#### Die Idee eines Schweizer in die Tat umgesetzt?

Wir werden kaum behaupten können, daß die Engländer den Ansporn zu dieser neuartigen Seelsorge in der Schweiz geholt hätten. Sicher ist aber, daß ein Schweizer Ordensmann in seiner dem

Raume und vielfach auch dem Geiste nach engeren Heimat vor dem CEC den Versuch wagte, durch Zeitungsinserate an Außenstehende heranzukommen. Ein Benediktiner ließ 1927 in einer an alle Haushaltungen gratis verteilte Zeitschrift ein ganz bescheidenes Inserat erscheinen — es kostete ihn dennoch fast 200 Franken —, in dem er das gleiche Angebot machte wie heute das CEC in den englischen Zeitungen. Das Echo war für Schweizer Verhältnisse recht erfreulich: gegen 180 Anfragen liefen ein. Weitere Inserate, diesmal auch in Tageszeitungen, brachten ähnliche Erfolge. Der gute Ordensmann war auf solche Resultate gar nicht eigentlich gefaßt; er hatte nicht gleich einen gedruckten Religionskurs zur Hand, den er den Fragenden nach Art und Weise des CEC hätte zustellen können. Mit Privatkorrespondenz allein ließ sich die gerufene Aufgabe nicht bewältigen. Der Versuch mußte wegen Mangels an Organisation und Geld nach und nach wieder fallen gelassen werden. War das nicht schade?

#### Einige Erwägungen für unsere Verhältnisse

Jedes Geschäft wird sich lebhaft wehren, wenn irrixe oder ehrenrührige Meinungen über dasselbe oder über dessen Produkte in Umlauf gesetzt werden, würde ihm doch sonst daraus materieller Schaden erwachsen. Jedermann kann ein solches Sich-zur-Wehr-Setzen verstehen und wird dem Geschäft das Recht dazu einräumen.

Die Kirche ist kein Geschäft, sie ist unvergleichlich mehr. Aber wieviel wird *ihr* geschadet, wieviele Menschen werden von ihr abgehalten und nähren in sich einen Abscheu gegen dieselbe infolge Vorurteilen, die wissentlich oder unwissentlich gegen die Kirche immer wieder gepflanzt werden! Ein Haufen Blättli und Traktate, Sektenschriften aller Art, gewisse Prediger und «Evangelisten», auch etwa die Aufführung des tendenziösen Lutherfilms und so viele andere Dinge helfen mit, daß die konfusesten Auffassungen über die katholische Kirche nie verschwinden. Wenn aber sogar ein protestantischer Universitätsprofessor den Anfang des Papsttums im fünften Jahrhundert ansetzt und den Paganismus als eine Säule des Katholizismus bezeichnet (cf. «SKZ» 1956, S. 238), wenn Kirchengeschichte gemacht wird nach Art des Radiovortrages von Pfarrer *Vogelsanger* und seiner Artikel in der «Reformatio» über den Protestantismus in Ungarn, so dürfen wir uns wahrlich nicht wundern über die irrigen Meinungen des kleinen Volkes.

Irrtum, Halbwahrheit und Lüge, Sekten und selbst nichtchristliche Weltanschauungen — wir haben in der Schweiz eine Mohammedanermision und Kreise, die für den Buddhismus werben — und der Kommunismus, der ebenfalls eine Weltanschauung ist: sie alle unterlassen keine Gelegen-

heit, um für ihre Ideen Propaganda zu machen. Gewisse Sekten waren frech genug, ihre «Heilsschriften» auf die Altäre katholischer Kirchen zu bringen, so daß der Freiburger Bischof gegen derartiges Treiben Stellung beziehen mußte. Ich habe persönlich solche Schriften auch schon im Beichtstuhl «ausgenommen», wo der Köder auf dem Sitzplatz des Beichtvaters lag. Ein katholischer Arzt erzählte mir, eifrige Sektenapostel hätten Literatur gleicher Art auf den Stühlen seines Wartezimmers «ausgesetzt». In gewissen Gemeinden wird das protestantische Kirchenblatt durch die Post auch in rein katholischen Haushaltungen verteilt, selbst wenn die Katholiken dasselbe nicht abonniert haben und nicht bezahlen.

Bis anhin tröstete man sich auf katholischer Seite immer mit der Meinung, unsere Leute seien für die Werbung der Sekten nicht anfällig, diese Religionsgemeinschaften holten ihr «Holz» meist unter den Protestanten. Daß heute ein solcher Trost eine Selbsttäuschung ist, könnten zahlreiche geistliche Herren bezeugen, vor allem in den Groß- und Kleinstädten. Der Pfarrer eines bedeutenden Industriezentrums sagte mir vor einigen Monaten, in seiner Pfarrei hätten in verhältnismäßig kurzer Zeit an die 40 Familien den Austritt aus der katholischen Kirche gegeben, und nicht wenige aus ihnen hätten zu den Sekten «konvertiert». Zugegeben, unter diesen Leuten hatten viele den Zusammenhang mit der Mutterkirche längst verloren. Eine gemischte oder ungültige Ehe, eine Ehescheidung oder vielleicht auch nur eine «Täubi» gegen den Ortsgeistlichen oder irdische Rücksichten irgendwelcher Art bewogen schließlich zum endgültigen Bruch mit der Kirche. Immerhin, diese Leute sind der Werbung der Sekten erlegen, und sie waren doch katholisches «Holz».

Auch die protestantischen «Landeskirchen» verzeichnen Zuzug aus unserem Lager. Ich habe zwei Statistiken für Zürich zur Hand, die ich seinerzeit der Tagespresse entnahm: Im Jahre 1950 meldete die Zürcherische Landeskirche 425 Austritte, wovon 72 zugunsten der katholischen Kirche; 613 Eintritte, davon 570 ehemalige Katholiken. Für 1951 lauten die Zahlen: Austritte 301, wovon 64 katholisch wurden; 584 Eintritte, darunter 547 vom katholischen Lager herkommend.

Nach dem Gesagten läßt sich nochmals die Frage stellen: Ist es nicht zu bedauern, daß das schweizerische «CEC» wieder eingehen mußte? Tun wir das Nötige, um all dem Werben von anderer Seite her die katholische Wahrheit entgegenzustellen? Sind wir nicht vielfach zu ängstlich, zu vorsichtig, vielleicht auch zu selbstgenügsam, zu lahm, zu bequem? Wenn diese Erwägungen ausgesprochen werden, so soll damit wahrlich nicht einer Proselytenmacherei und einer aufdringlichen Wer-

bung nach Art der Sekten das Wort ge-redet sein. Erschrecken wir indessen nicht allzusehr, wenn gewisse Kreise uns dennoch der Proselytenmacherei zeihen werden. Sachlich und gerecht denkende Außenstehende, denen die vielgerühmte schweizerische Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur eine leere Phrase ist, werden es uns nicht übel nehmen, wenn wir uns einsetzen für das Bekanntwerden der wirklichen und unverdrehten katholischen Lehre auch außerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft. Sie werden selbst eine eventuelle Konversion verstehen können wie jener nordische lutherische Bischof, der eine sehr angesehene Persönlichkeit zu ihrem Übertritt in die Kirche Roms beglückwünschte und ihr versicherte, «ein Benediktiner oder Pius Parsch in Klosterneuburg und sein ‚Volksliturgisches Apostolat‘ seien ihm inniger gemeinsam, als «unsere eigenen liberalen Theologen und die reformierten Bilderstürmer».

Frank Duff, der Gründer der Legio Mariae, die sich in vielen Ländern so segensreich betätigt, hat mit Recht für das Wirken unter Andersgläubigen den Grundsatz aufgestellt, «daß man den Katholizismus darlegt», und nicht, «daß man sich in jenen anderen Glaubensbekenntnissen bewandert zeigt». In diesem Sinn handelt das CEC und auch die «Domus Pacis», die der katholisch gewordene Pastor Goethe in Mainz gegründet hat; in diesem Sinn wirkt ferner das Apostolat der «Offenen Türe», wie man es seit gut zwölf Jahren in Holland kennt. Die Wahrheit besitzt in sich die Kraft, welche von sich aus frei zu machen

vermag. Lassen wir sie wirken, indem wir sie bekanntmachen.

Die Sekten verstehen es ausgezeichnet, *Kleinschriften* in den Dienst ihrer Werbeaktion zu stellen. Weshalb sollten nicht auch wir diese Mittel noch mehr anwenden? Schon Voltaire hat erkannt, daß kleine Traktate ihrer Kürze wegen mehr gelesen werden und deshalb mehr wirken als dicke Bücher. Zügige und leichtverständliche Kleinschriften, die von der katholischen Lehre und von der Kirche handeln, sollten darum in keinem Schriftenstand unserer Gotteshäuser fehlen. Sorgen wir nicht zuletzt für die weiteste Verbreitung der wahrlich nicht teuren *Silvania-Schriften*, von denen einige Nummern recht gut unser Thema behandeln. Wäre übrigens nicht gerade die Silvania-Werkgemeinschaft imstande, uns einen trefflichen Lehrkurs in Broschürenform zu schaffen, nach Art desjenigen, wie das CEC ihn verwendet?

Wichtig wird immer wieder bleiben, daß wir unsere Gläubigen in Predigt, Unterricht, Exerzitionen und Vereinsleben so gründlich über die Glaubenswahrheiten und die Kirche belehren, daß sie gut und schlagfertig zu antworten wissen, wenn sie von Andersdenkenden darüber befragt oder deswegen benörgelt werden. Heute noch und immer wieder behält die Mahnung des ersten Papstes ihre Geltung: «Seid stets bereit, mit Sanftmut und Ehrfurcht und gutem Gewissen jedem Antwort zu geben, der von euch Rechenschaft verlangt über die Hoffnung, die euch beseelt» (I. Petrus 3, 15).  
P. Bruno Schafer, OFM Cap

## Die theologische Weiterbildung des Klerus

Als Ergänzung zu unserer Artikelserie über «Probleme der Weiterbildung des Welt-priesters» (*SKZ* 1955, Nr. 51, 52, und 1956, Nr. 2 und 3) erhalten wir auch einen Bericht aus Österreich. Wir geben ihm gerne Raum, weil wir das Thema für so wichtig erachten, daß man es immer wieder aufgreifen muß.  
J. B. V.

«Die theologische Weiterbildung des Klerus», nicht nur in Österreich, sondern darüber hinaus, ist das Lebenswerk und der Erfolg eines Priesters, Prälat Dr. Karl Rudolf, der auch in der Schweiz bekannt ist und dessen Verdienste um eine wissenschaftlich fundierte Seelsorge an seinem 70. Geburtstag (22. November 1956) von höchster Stelle und von berufenen Theologen gewürdigt worden sind.

Daß eine fortlaufende theoretische Weiterbildung gerade für den praktischen Seelsorger notwendig ist, begründet Prälat Rudolf mit folgenden Worten:

«Das Seelsorge-Institut (dessen Gründer und Leiter Dr. Rudolf ist) hat es aus eigener Erfahrung gespürt, daß die durch seine ständigen und weitgreifenden ‚Anregungen‘ — gegeben in allen Formen menschlicher Mitteilbarkeit: durch Wort und Schrift, durch

Tagungen, Kurse, Konferenzen, Bücher und Zeitschriften, durch Vorträge und Aussprachen und Erfahrungsaustausch — weit in die Zeit hinein vorgetriebene Praxis auf allen Gebieten der Seelsorge einen vertieften, wissenschaftlichen Unterbau brauchte. Für die Wortverkündigung galt dies wie für die gnadenermittelnde kultische Wirksamkeit, wie für die Praxis der Seelenführung im allgemeinen und im besonderen. Schon blieben wir trotz immer wieder gehörten Wünschen und Drängen, wir möchten doch bei unseren Tagungen, Kursen usw. die Dinge immer ‚recht praktisch‘ behandeln, dabei, daß wir für jedes, auch das praktischste Thema, nach einer möglichst sicheren, geistigen Grundlegung suchten und darauf auch die Darstellung aufbauten. Wir vertreten den ‚Nur-Praktikern‘ gegenüber eben den Standpunkt, daß richtige, geistige Einsicht in eine Sache oft ‚praktischer‘ sei als eine ganze Reihe ‚praktischer‘ Vorschläge, da die konkrete Praxis dann doch immer nach den verschiedenen örtlichen und personellen Gegebenheiten auch wieder verschieden gestaltet werden könnte und sollte.» (Karl Rudolf, Aufbau im Widerstand, Salzburg, 1947, S. 46.)

Den Anfang hat der Professor für Pastoraltheologie an der Wiener Universität gemacht, Dr. Heinrich Swoboda, mit dem epochemachenden Werk «Die Groß-

stadtseelsorge». Durch Erhebungen auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens sammelte Swoboda wertvolle, ja wesentliche Erkenntnisse für eine geistliche Seelsorge in der Großstadt. Durch diese Methode wird Swoboda geradezu der Urheber der

### Kirchlichen Sozialforschung,

womit sich schon seit einer Reihe von Jahren das «internationale katholische Institut für kirchliche Sozialforschung» in Holland beschäftigt. 1952 hat der Generaldirektor dieses Institutes, Prof. Zeeger, eine Station auch in Österreich errichtet. Aufgabe dieser Station ist es, die Soziologie, Soziographie, Demographie, Sozialpsychologie und Statistik auch in den Dienst der Seelsorge zu stellen. In einem Sonderheft des «Seelsorger» (1956, Heft 10/11) wird der Klerus mit diesem Spezialgebiet der Pastoration vertraut gemacht. Die große Mission an den Wiener Hochschulen im Jahre 1954 wurde mit außerordentlichem Erfolg auf diese Weise vorbereitet. Über die Bedeutung dieser Methode schreibt Erzbischof, Koadjutor Dr. Jachym:

«Die Kirche macht sich hier zu eigen, was andere vor ihr längst als vernünftig und geboten erachtet haben. Wie viele Befunde müssen heute einem gewissenhaften Arzte vorliegen, bis er eine Diagnose trifft oder sich zu einer Operation entschließt! Die großen Kaufleute, Städteplaner und Architekten, die Pädagogen und Politiker, die Fürsorge und die Versicherungen können heute die vorausgehende, sorgfältige Beobachtung und Befragung der Tatsachen nicht entbehren. Soll es dann gerade die Seelsorge, die ars artium, wagen dürfen, immer wieder ihre Einsätze und Ziele zu wählen oder zu wechseln, Entscheidungen zu treffen, Mittel zu investieren, ohne diesen Vorbedacht, ohne diese Vorsicht?» («Seelsorger», 1956, Heft 10/11.)

Die pastorale Monatszeitschrift «Der Seelsorger» bringt laufend Beispiele, wie die Methode der kirchlichen Sozialforschung angewandt und vermehrt werden kann.

Nach dem Abgang Prof. Swobodas gründete der ideale Priesterbildner am Wiener Priesterseminar, Regens Karl Handlos, im Jahre 1923 die «Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäße Seelsorge». Hier fand der Lieblingsschüler Swobodas, Dr. Rudolf, ein Betätigungsfeld, das ihn ganz gefangen nahm bis zum heutigen Tage, dem zuliebe er auch auf den Lehrstuhl für Pastoral an der Wiener Universität verzichtete, ein Betätigungsfeld, das ihn zu einem österreichischen Karl Sonnenschein machte, dessen Bild noch immer seinen Schreibtisch zierte. Diese «Arbeitsgemeinschaft» trat im Jahre 1924 zum erstenmal in die Öffentlichkeit mit der ersten der seither geradezu weltberühmten

### Weihnachts-Seelsorgertagungen

Solche Tagungen wurden und werden während der schulfreien Tage nach Weih-

nachten gehalten. 1924 war es noch ein bescheidener Anfang, aber von 1931 an fanden sie regelmäßig statt und freuen sich eines immer regeren Zuspruches, wurden dann 1938—1945 durch das Hitler-Regime unterbrochen, haben sich aber ab 1946 zu einer Institution entwickelt, die nicht mehr weggedacht werden kann und alljährlich ein halbes Tausend Priester aus dem In- und Ausland in seinen Bann zieht.

Die Themen der Weihnachts-Seelsorgetagungen sind zeitnahe, wie folgender Überblick zeigt: Christusverkündigung (1931), Heiliges Priestertum (1932), Die lebendige Pfarrgemeinde (1933), Kath. Aktion und Seelsorge (1934), Predigt und Prediger (1935), Liturgie und Seelsorge (1936), Bildung zum Christen (1937), Ehe und Familie (1947), Kirche inmitten der Welt (1948), Seelsorge und Kath. Aktion (1949), Das Evangelium muß neu gepredigt werden (1950), Lasset die Kleinen zu mir kommen (1951), Der Pfarrer: Gestalt und Sendung (1952), Um die Seele der Frau (1953), Heilige Schrift und Seelsorge (1954), Der christliche Sonntag (1955). Über die Weihnachts-Seelsorgetagung 1956, *Die Kirche und die Welt des Arbeiters* haben wir bereits früher berichtet.

Ein Erfolg der ersten Weihnachtsseelsorgetagung 1924 war die notwendig gewordene Gründung eines Nachrichtenblattes, des

#### «Seelsorgers»

Monatsschrift für alle Bereiche des «Seelsorgers». Erstmals erschien der Seelsorger im Jahre 1925 und dann regelmäßig alle Jahre bis 1939, wurde in der Hitler-Zeit bis 1945 unterbrochen und kommt (mit einem Heft im Jahre 1945) seitdem wieder regelmäßig.

Der «Seelsorger» bringt Theorie und Praxis in reicher Fülle, die Theorie wird besonders in der Beilage «Theologie der Zeit» behandelt. Einige herausgegriffene Titel mögen zeigen, wie gut die Themen der momentanen Situation angepaßt sind: Jahrgang 1936: «Worte des Glaubens an die Welt»; «Jesus, der Christus»; «Die Kirche des lebendigen Gottes»; Jahrgang 1937: «Christliche Auseinandersetzung»; «Vom östlichen Christentum»; «Von der Würde des Menschen»; «Welt und Überwelt»; Jahrgang 1938: «Theologie der Verkündigung»; «Ethos und Frömmigkeit»; 1939: «Zur Geschichte der christlichen Geistigkeit».

Im Jahre 1931 gründete Dr. Rudolf das

#### Seelsorge-Institut,

das zum Vorbild für gleichgerichtete Institute in fast allen Diözesen Mitteleuropas wurde. Aufgabe des Seelsorge-Institutes ist die Einflußnahme auf den Seelsorger in theoretischen und praktischen Belangen. Das Seelsorge-Institut hat seinen Sitz in Wien 1, Stephansplatz 3. In seinen Räumen ist ein Lesesaal eingerich-

tet, in dem alle Tageszeitungen aufliegen, ferner alle katholischen Zeitschriften; dann beherbergt das Seelsorge-Institut eine Bildstelle, die Lichtbilder samt Vortragstext verleiht, außerdem amtiert dort die Filmkommission, die im Verein mit der Filmgilde eine filmische Erziehung besorgt, Filmkritiken herausgibt und den guten Film propagiert. Das Nachrichtenblatt der Filmkommission gibt dem Klerus theoretische und praktische Informationen über Inhalt und Wertung der laufenden Filme. Auch eine Bibliothek für Priester befindet sich im Seelsorge-Institut, die ebenso wie der Lesesaal unentgeltlich benützt werden kann.

Erwähnt seien auch noch die

#### theologischen Ferienkurse

im idyllisch gelegenen Stifte Altenburg. Damit sollte eine Art «Tertiats» im Sinne der Jesuiten geschaffen werden. Aber nach dreimaligen Versuchen wurde auch dieses Unternehmen in der Hitler-Zeit erstickt und wartet noch immer auf Wiederbelebung, die allerdings von der Instandsetzung der Stifte abhängt, die zuerst durch die nazistischen «Ordensburgen» und dann durch die russische Besatzung devastiert worden sind. Diese Kurse dauerten drei Wochen und galten für Vikare als Exerzitien. Neben den gemeinsamen priesterlichen Offizien wurden am Vormittag drei, am Nachmittag zwei Vorlesungen über theologische Disziplinen gehalten.

Während alle bisher genannten Institutionen zur priesterlichen Fortbildung der freiwilligen Teilnahme überlassen bleiben, sind die Kurse bei den

#### Triennialprüfungen

obligatorisch. Sämtliche Priester der letzten drei Weihejahrgänge sind dazu verpflichtet. In drei Kursen, von denen jeder acht Tage dauert und jeweils zu Ende des laufenden Schuljahres (Ende Juni) angesetzt ist, wird neben den geistlichen Übungen der gesamte Stoff der Theologie wiederholt und kapitelweise geprüft.

#### Allgemeine Kursfolge:

In den ersten drei Tagen: vormittags jeweils zwei Doppelvorlesungen = drei Stunden über Fachgebiete aus der Theologie, gehalten von den Professoren der Wiener katholischen Fakultät; nachmittags Vorträge über praktische Seelsorge, gehalten von bewährten Seelsorgern über: «Wie soll man predigen?»

Der vierte Tag ist ausschließlich dem Studium gewidmet.

Am fünften Tag: Prüfungen über die vorher behandelten Fachgebiete unter dem Vorsitz eines bischöflichen Prüfungskommissärs.

Die letzten drei Tage sind den Exerzitien vorbehalten, die in der Regel von einem Jesuitenpater gegeben werden.

#### Besondere Kursfolge:

1. Kurs: Moral und Pastoral.
2. Kurs: Kirchengeschichte und Kirchenrecht.
3. Kurs: Dogmatik und Fundamentaltheologie.

Es werden immer zeitnahe oder wichtige Kapitel ausgewählt, doziert und geprüft.

Der Bischof legt Wert darauf, daß die jungen Priester von ihrer täglichen Arbeit ausspannen und in echt brüderlicher Gemeinschaft miteinander leben; denn auch für Freizeit ist täglich einige Stunden lang gesorgt. Wenn nur irgendwie möglich, bringt auch der Bischof diese Tage ganz oder teilweise unter seinen jugendlichen Mitarbeitern zu. Die Parochi müssen unterdessen ohne Vikare auskommen. Beim letzten Triennalkurs waren an sechzig Teilnehmer beisammen.

#### Pfarrerwochen

Das alte kirchliche Diktum: «Nil sine episcopo» wurde vom Seelsorge-Institut umgewandelt in «Nil sine parochos». Das heißt: Wer will, daß in der Seelsorge etwas Bestimmtes geschehe, muß an den Pfarrer ran; es genügt nicht, den Vikar oder die Seelsorghelferin für etwas zu gewinnen. Tut der Pfarrer nicht mit, ist viele Mühe und gutgemeinter Eifer umsonst. «Der Pfarrer ist ein großer Herr», rief Pius Parsch bei der Weihnachtstagung 1933 mit Emphase aus. Und er sagte das nicht etwa mit einem sarkastischen Lächeln, sondern meinte es ernst, ehrfürchtig ernst aus seiner realmystischen Auffassung über die Pfarrer heraus, wonach der Pfarrer das Haupt der Gemeinde ist, wie Christus das Haupt der Kirche («Aufbau», S. 74).

Die Pfarrerwochen sind so aufgebaut: Beginn mit einem Einkehrtag: parochus forma gregis. Dann folgen drei Arbeitstage, an denen besonders wichtig erscheinende Kapitel aus den drei Kreisen behandelt werden: 1. Tag: ministerium verbi; 2. Tag: dispensatores mysteriorum Dei; 3. Tag: pastor bonus.

Das Seelsorge-Institut hat sich weiter bemüht, die

#### Dekanats-Pastoral-Konferenzen

für die Seelsorge befruchtend zu gestalten und ihnen das Odium des streng Offiziellen zu nehmen, indem nicht einer der Kapitularen zu einem Referat «verdonnert» werde, sondern Referenten vom Seelsorgeamt beigestellt werden, welche «nicht nur Richtlinien und Weisungen hinaustragen, sondern auch Wünsche und Anliegen der Seelsorger draußen in den ‚Schützengräben‘ ins Amt zu entsprechender Verwertung hereinbringen sollen» («Aufbau», S. 71).

Vor dem Kriege gab es in den Sommerferien die

#### Landseelsorger-Tage,

welche die theologische Schulung der Landseelsorger zum Zwecke hatten und unter anderem folgende Themen behandelten: Das Dorf in der Seelsorge; Landjugend und Seelsorge; Pfarrer und Lehrer im Dorf. Auch diese Einrichtung fiel dem

## Christus kam in die Südsee

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT JULI

### Die Missionare in Ozeanien

#### *Kannibalen werden Christen*

Noch vor hundert Jahren herrschte auf den Inseln Ozeaniens wilder Kannibalis- mus. In blutigen Fehden rieben sich die Volksstämme gegenseitig auf. Zauberei, Kopffjägeri, Mordlust und zügellose Lei- denschaften machten die Eilande des Stil- len Ozeans zu einer Hölle. Dergestalt sah das «Paradies der Erde», wie Rousseausche Naturschwärmerei die Südsee-Inseln ge- priesen hatte, vor der Ankunft der christ- lichen Missionare in Wirklichkeit aus.

Heute aber sind die Völkerschaften Ozeaniens zum größten Teil christlich. Unter den 1,4 Millionen Einwohnern der Inselwelt zählt man nur noch dreißig Pro- zent Nichtchristen (darunter etwa 20 000 Mohammedaner).

#### *Blühender Katholizismus*

1827 kamen die ersten katholischen Mis- sionare nach Ozeanien. Sie wurden von den schon länger dort ansässigen Prote- stanten als Eindringlinge betrachtet und jahrzehntelang wirklich gehässig behan- delt. Das teilweise mörderische Klima, die riesigen Entfernungen der einzelnen In- seln und der englisch-französische Gegen- satz mit seiner politischen Belastung der Missionsarbeit erschwerten die Christia- nisierung ebenfalls. Die Bevölkerung war anfangs äußerst unzugänglich. 1842 wurde auf Futuna der selige Petrus Chanel mit Keulen erschlagen. Er ist der Erstlings- märtyrer und Schutzpatron Ozeaniens.

Zur Zeit der Romantik war die Südsee- Mission in Europa Tagesgespräch. Später geriet sie sozusagen in Vergessenheit. Aber in aller Stille haben die Missionare ein wahrhaft bewunderungswürdiges Werk vollbracht.

Ozeanien gliedert sich in drei Inselgrup- pen: Mikronesien, Melanesien und Poly- nesien. Am weitesten fortgeschritten ist die Mission in Mikronesien. Die Karolinen-, Marshall-, Gilbert- und Mariannen-Inseln (Guam) zählen 86 700 Katholiken unter 143 000 Bewohnern; sie sind also zu sech- zig Prozent katholisch.

Nicht weit hintenan steht die Mission in Melanesien, d. h. auf Neu-Kaledonien, den Neu-Hebriden, Nord-Salomonen und

Süd-Salomonen, mit 109 000 Katholiken (48 Prozent) unter 226 000 Einwohnern.

In Polynesien dagegen befinden sich die Katholiken stark in der Minderheit. Ha- wai, die Samoa-, Cook-, Fidschi-, Mar- quesas-, Tahita-, Tonga- und Navigatoren- Inseln sowie Wallis und Futuna weisen 245 000 Katholiken auf. Das sind 25 Pro- zent der 995 000 Seelen zählenden Bevöl- kerung.

Insgesamt gibt es in den 16 Kirchenspren- geln Ozeaniens rund 441 000 Katholiken, was einem Bevölkerungsanteil von 32 Pro- zent, d. h. einem schwachen Drittel, ent- spricht.

#### *Der glücklichste Bischof von der Welt*

Besonders in jenen Gebieten Ozeaniens, wo sich die Eingeborenen frei von frem- den Einflüssen unter der Ägide der Mis- sionare und einer verantwortungsbewuß- ten Kolonialverwaltung entwickeln konn- ten, hat sich nicht nur das gesundheitli- che und wirtschaftliche, sondern auch das geistige Niveau der Bevölkerung er- freulich gehoben.

Der 36jährige Apostolische Vikar des Navigatoren-Archipels, Mgr. G. M. *Pearce*, nannte sich kürzlich den «glücklichsten Bischof der Welt». «Meine Leute sind ein- fach ein prächtiges Volk», sagte er. «Ge- wiß, sie sind etwas sorglos, aber dafür auch liebenswürdig, gastfreundlich, groß- herzig und voller Vitalität und Fröhlich- keit. Wenn sie Vertrauen zum Missionar gefaßt haben, schlagen sie ihm nichts ab. Sie sind ein junges Volk. Die Hälfte aller Einwohner zählen weniger als 20 Jahre. Der Geburtenüberschuß ist beträchtlich. Seit 1906 hat sich die Bevölkerung um 57 000 Köpfe vermehrt.»

#### *Kopffjäger werden Priester*

Wenn man heute auf ein beachtliches katholisches Leben und auf ein hochent-

wickeltes Schulwesen in Ozeanien blicken kann, so darf man dabei die Schwierig- keiten nicht vergessen, welche die Missio- nare durch fast ein Jahrhundert hindurch zu überwinden hatten. Als Beispiel sei die Entwicklung des einheimischen Klerus ge- nannt.

Schon 1848 eröffnete der bekannte Mis- sionspionier Bischof Bataillon auf Wallis und Futuna Knabenseminarien. Allein der Mißerfolg zeigte, daß Kopffjäger nur un- ter unsäglichen Mühen zu Priestern her- angebildet werden können. Die Kirche durfte ja auch hier keine Abstriche an der sittlichen und wissenschaftlichen Ausbil- dung des Klerus machen.

Nach dem Scheitern der Knabensemina- rien ließ Mgr. Bataillon seit 1852 einige Studenten in Sidney ausbilden. Doch, sie ertrugen das Großstadtklima nicht. 1856 führte er dann drei Jünglinge ins römische Propagandakolleg. Einer von ihnen wurde tatsächlich Priester. Er bewährte sich aber nicht und mußte sogar laisiert wer- den. Das war ein harter Schlag für Bischof Bataillon. Ohne sich durch all die Miß- erfolge entmutigen zu lassen, probierte er es 1873 noch einmal mit einer Seminar- gründung. Aber auch dieses Seminar von Clydesdale bei Sidney ging wieder ein. Erst das 1874 auf Wallis eröffnete Semi- nar hatte schließlich Bestand. 1886 gin- gen daraus die ersten vier Priester her- vor. Heute gibt es in Ozeanien 70 einhei- mische Priester. Der Nachwuchs ist mit 35 Alumnen der Großen und 77 der Klei- nen Seminarien vielversprechend.

Ozeanien ist, abgesehen von einigen stra- tegisch wichtigen und von den Fremden überlaufenen Orten, wie etwa Hawaii, eine stille Inselwelt, die in der großen Politik kaum je eine Rolle spielen wird. Was ver- schlägt's! Christus hat die weltabgeschie- denen Eilande heimgesucht und sie be- glückt. Freuen wir uns darüber und beten wir, daß Ozeanien den christlichen Glau- ben immer tiefer erfasse.

*Dr. Walter Heim, SMB, Immensee*

## Seelsorge am Taubstummen

DER TAUBSTUMME IN DER SCHULE

I.

Der bekümmerte Vater, der seinen taub- stummen Sohn schweren Herzens in die Anstalt brachte und der Lehrkraft war-

nend ans Herz legte: «Plagt mir den Buben nicht; der lernt nie sprechen, ich habe ihm so laut ich konnte, in die Ohren ge- schrien, aber er hört nicht und spricht nicht», dieser Vater ist der Vertreter aller sorgenden Eltern, denen das Wohl ihres tauben Kindes am Herzen liegt. Und wie es dann diesem Vater ergangen, so ergeht es den meisten Eltern taubstummer, bil- dungsfähiger Kinder: beim ersten Besuch sprang der Friedli dem Vater entgegen, gab ihm strahlenden Auges die Hand und sagte: «Guten Tag, Vater!» Dem guten Mann schossen die Tränen heraus, und erst nach einer Weile sagte er: «Wie haben Sie das gemacht?»

braunen Terror zum Opfer und konnte erst 1955 wieder aufgenommen werden, nach Wiederherstellung der bäuerlichen Bil- dungsheime. Das Thema der letztjährigen Landseelsorger-Tagung lautete: «Wir las- sen das Dorf nicht fallen.»

Wie gesagt, handelt es sich bei allen die- sen Institutionen um eine gediegene wis- senschaftliche, theologische Weiterbildung des Klerus; die Themen und die Titel der

einzelnen Institutionen lassen klar erken- nen, daß ein eminent praktischer Zweck damit verfolgt und auch zum großen Teil erreicht wurde: eine Erneuerung der Seel- sorge, die zu einer bereits bemerkbaren *Renouveau catholique* Österreichs beitrug. Es ist die «Wiener Schule» der Pastoral, die auch im Ausland Beachtung und Nach- ahmung gefunden hat.

*Dr. Alois Hanig, Wien*

Mit dem Eintritt in die Anstalt übernimmt diese die Pflicht, den Schützling aus der Isolierung zu befreien, in die Kulturgemeinschaft einzugliedern und zum wahren Menschen zu machen. Das ist das Hauptziel. Das besondere Ziel heißt: Reden lehren und Sprache geben.

Um diese beiden Ziele zu erreichen, müssen die Sprechwerkzeuge des taubstummen Schülers ebenso gesund und normal gebaut sein, wie beim hörenden Kind. Auch die psychologischen Voraussetzungen müssen vorhanden sein: ein denkfähiger Geist, eine fühlende und mitfühlende Seele, ein strebender Wille. In solchen Kindern sind auch die allgemein menschlichen Anlagen sowie die Anlage zur Sprache. Diese Voraussetzungen ermöglichen dem Schüler, das Vorgesprochene abzulesen und selbst zu reproduzieren, womit sich auch die Sprachempfindungen und das Getast verknüpfen. Der kleine Friedli lernte noch sprechen, wie es jahrzehntelang Brauch war: Laut um Laut, Silbe um Silbe, Wort um Wort und dann erst kleine Sätze. Heute geht man vom Ein- und Zweiwort-satz aus: Komm! Ball ab. Ball auf. Ball um usw. Man läßt sich Zeit. Der Schüler schreibt, liest, spricht die Sätzchen, liest sie auch vom Munde ab. Sie werden ihm auch in die Hand und ins Ohr gesprochen, um das Tasthören anzubahnen. Nebenbei wird gezeichnet, gespielt, gebastelt, geturnt, damit die starren Muskeln gelöst werden, und was die Hauptsache ist: viel, viel Freude muß in der Schule sein. Es ist die Ganzheitsmethode nach Kern, Heidelberg. Die frühere war die synthetische nach Vatter, Frankfurt. Durch die neue Methode will man dem Drängen zuvor-kommen, dem Gewalttätigen, Erzwingen, damit die Aussprache natürlicher wird.

Sie hat viele Vorteile. Aber auch sie bringt den Tauben nicht zu einem melodischen, klangvollen Sprechen. Man muß zufrieden sein, wenn es verständlich ist. Ein annehmbar ordentliches Sprechen bleibt während der ganzen Schulzeit das Sorgenkind der Lehrkraft. Am Schluß des ersten Schuljahres müssen die Sprechschwierigkeiten überwunden sein, alle Laute und Lautverbindungen sollen ohne große Mühe gebildet werden können. Das Sprechen muß beständig kontrolliert und korrigiert werden. Jedes neue Begriffswort muß «eingesprochen» werden. Geschieht dies nicht, wird die Aussprache sofort undeutlich. Mit dem Chorsprechen erreicht man das Ziel nicht. Jedes Kind hat andere Schwierigkeiten, so daß individuell vorgegangen werden muß. Die verehrten Leser werden nun auch begreifen, daß keine große Schülerzahl vorhanden sein darf.

Wie anders ist es doch beim hörenden Kind! Es bringt die Vollsprache in die Schule mit und hat in den meisten Fällen keine technischen Schwierigkeiten.

Kinder, die nun sprechen können, lasse

man auch sprechen. Wo das Wort gesprochen werden kann, dulde man keine Gebärdenzeichen mehr dafür. Man zeige Freude und Interesse am Können des Kindes. Der Mund des Sprechers soll stets gut beleuchtet sein. Das Vorsprechen soll deutlich, die Mundstellungen sollen jedoch nicht allzugroß sein.

Nun beginnt die eigentliche Sprach- anbildung. Der Taubstummenbildner darf nie vergessen, daß Lesen, Schreiben, Rechnen kulturell nützlich und notwendig sind. Bei der Sprache jedoch handelt es sich um eine biologische Notwendigkeit, deren Erfüllung erst zum wahren Menschentum führt. Der Taubstumme hat ererbte Sprachtendenzen, einen Drang nach lautlicher Kundgabe. Er hatte sogar seine Lallperiode, so daß die Mutter es oft lange nicht merkt, daß das Kind nicht hört. Erst wenn es gar nicht sprechen will, stutzt sie. Seine Sprachentwicklung ist steckengeblieben. Die unbeholfenen Gebärdenzeichen, die der ungeschulte Taubstumme macht, sind zwar auch eine Sprache, aber eine sehr unvollkommene. Das Zeichen verändert sich nicht, ob in der Ein- oder Mehrzahl, in der Gegenwart oder Vergangenheit gesprochen wird. Die Taubstummen sprechen unter sich auf der ganzen Welt in der Gebärden- sprache und verstehen einander. Aber in der Schule ist sie der Tod der Lautsprache und darf nicht geduldet werden. Die Gebärde ist nicht zu verwechseln mit Mimik und Aktion. Diese müssen häufig angewendet werden. Sie sind für den Taubstummen, was für den Hörenden die Betonung. An der Mimik bemißt er die Wichtigkeit des zu ihm Gesprochenen. Warum geht das Gesprochene so oft nicht hinein? Es fehlte am freundlichen, gütigen, mitleidigen, strengen Ausdruck, am Lächeln und Stirnrunzeln usw.

Ebenso wichtig ist auch die Aktion, die *Geste*: die hinweisende, liebevolle, die verneinende, die abwehrende, die drohende, die fragende; sie muß im richtigen Mo-

ment angewandt werden. Freilich darf man nicht in eine verwirrende Gestikulation verfallen. Wenn Beichtvater und Prediger in der Taubstummen-Seelsorge Erfolg haben wollen, müssen sie sich an diese Forderungen halten. So werden sie etwa zu hören bekommen: «Prima verstanden!» Dem Taubstummen geht es in der Erlernung der Lautsprache ähnlich wie dem Hörenden mit der Erlernung einer fremden Sprache. Beide machen erst Fortschritte, wenn sie anfangen in der neuen Sprache zu denken. Der Hörende verschanzte sich immer hinter die Muttersprache und denkt und spricht in ihr. Der Taubstumme verschanzte sich hinter die Gebärden-sprache, die ihm keine großen Rätsel auferlegt. Sie macht sein Denken dem Konkreten, Einzelnen, Gegenwärtigen verhaftet. Das anschaulich Gegebene hat in seinem Vorstellen und Denken die Vorherrschaft. Er braucht nicht lange sich etwas vorzustellen und geistig zu verarbeiten; so wird er denkträge. Und doch soll er urteilen, vergleichen, ordnen, verknüpfen lernen. Er soll in denkender Verarbeitung Verschwommenes genau erfassen. Somit muß die Anschauung zurücktreten. Der Sprachstoff muß erlebt sein. Wir müssen ihm eine Sprache geben, die ihn packt, erschüttert, zum Sprechen reizt. Nur so wird er das Abstrahieren lernen.

Vom Erlebnis ausgehen! Dieser Wahlspruch gilt nicht nur für die Sprache, sondern auch für alle anderen Fächer, auch für den Religionsunterricht. Nicht mit dem Abstrakten beginnen, sondern mit dem Erlebnis. Das Gros der Taubstummen tut sich schwer mit abstrakten Begriffen. Wer schon bei Taubstummen Unterricht erteilte, wird das bestätigen. Darum braucht man auch so viel Zeit, aber es lohnt sich, ein neuntes Schuljahr anzuknüpfen, da der Schüler erst jetzt so eigentlich den Knopf aufmacht.

Sr. M. Cölestina Rast, Hohenrain

(Fortsetzung)

## Biblischer Buchbericht

(Schluß)

Am wichtigsten sind aber für den Theologen zweifellos die Wörterbücher zum *Griechischen Neuen Testament*. Hier darf vor allem berichtet werden, daß das hervorragende *Griechisch-deutsche Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur* von Walter Bauer (Verlag A. Töpelmann, Berlin), 1952. in vierter, neubearbeiteter Auflage herausgegeben wurde<sup>6</sup>. In seiner Besprechung zu den ersten Lieferungen der Neuauflage schreibt P. Max Zerwick, SJ, Professor für Bibelgriechisch am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom: «Das Wörterbuch von W. Bauer ist ohne Zweifel unser für den wissenschaftlichen Gebrauch bestes Speziallexikon zum Neuen

Testament, wurde doch an seiner immer größeren Vervollkommnung seit Jahrzehnten mit zäher Beharrlichkeit und deutscher Gründlichkeit gearbeitet»<sup>7</sup>. Wie der Titel anzeigt, bezieht sich das Wörterbuch nicht nur auf das Neue Testament, sondern auch auf die übrige urchristliche Literatur, so daß es namentlich für das Studium der Apostolischen Väter und der neutestamentlichen Apokryphen kostbare Dienste leistet. Dabei liegt die besondere Methode

<sup>6</sup> Das Werk erschien seit 1950 in Lieferungen. Dieser Umstand macht sich beim gebunden gekauften Exemplar insofern unangenehm bemerkbar, als nicht für alle Lieferungen das gleiche Papier verwendet wurde.

<sup>7</sup> *Biblica* 31, 1950, 520.

des Verfassers darin, die Erforschung des hellenistischen Griechisch und der Sprache der Septuaginta, soweit sie bis heute vorangetrieben wurde, für das Verständnis der ältesten christlichen griechischen Literatur innerhalb und außerhalb des Neuen Testaments auszuwerten. Bemerkenswert ist die reiche Fülle an berücksichtigten Sammlungen griechischer nichtliterarischer Papyri, die dem Leser einen direkten Einblick in die hellenistische Umgangssprache gestatten. Damit macht der Verfasser es sich zur Pflicht, eine Fülle von Fachliteratur zu diskutieren, und die reichen Literaturangaben stellen einen besonderen Vorzug dieses Lexikons dar. Allerdings entschuldigt sich der Verfasser im Vorwort, es möchte ihm zufolge der Ungunst der Zeit nicht möglich gewesen sein, alles einschlägige Schrifttum zu beachten und zu berücksichtigen, und er bittet den Benützer dafür um Nachsicht, die dieser ihm angesichts der vielen und hohen Vorzüge des Werkes sicher gerne gewähren wird<sup>8</sup>. Die Durcharbeitung des Stoffes ist äußerst sorgfältig, die technische Präsentation (abgesehen von dem in Anmerkung 6 erwähnten Schönheitsfehler) makellos. Der Preis des 1634 Spalten starken Ganzleinenbandes beträgt DM 65.—. Nichtsdestoweniger wird das bekannte *Lexicon Graecum Novi Testamenti* von P. Franz Zorell (Paris 1931) immer noch ausgezeichnete Dienste leisten. Es ist weniger ausführlich als Bauer, was aber unter Umständen seine praktische Nützlichkeit nur erhöht. Vor allem findet man in Zorell glänzende, scharfe Begriffsbestimmungen, so daß das Werk dem katholischen Theologen weithin einen Kommentar ersetzt.

Es dürfte vorhin der Name von P. Max Zerwick genannt werden. Wir hatten bereits früher Gelegenheit<sup>9</sup>, auf Zerwicks wertvollen philologischen Schlüssel zum Neuen Testament hinzuweisen<sup>10</sup>. Er folgt dem Text des Neuen Testamentes Wort für Wort und ist so ausführlich und knapp zugleich gehalten, daß er dem Benützer zwar das Nachschlagen eines Lexikons, nicht aber das Denken erspart. Doch soll hier nicht bereits Gesagtes wiederholt werden.

Das vom Schreibenden herausgegebene *Bibellexikon*<sup>11</sup> in einem Band von 1784 Spalten konnte im Frühjahr 1956 mit mehr als einem Jahr Verzögerung zum Abschluß gebracht werden<sup>12</sup>. Es bezieht sich auf die Bibel selbst nach Form (Textgeschichte und Textüberlieferung) und Inhalt (Theologie, Geschichte und Kulturgeschichte des Alten und Neuen Testaments), auf die Hilfswissenschaften zum Bibelstudium sowie auf historische und grundsätzliche Fragen zur katholischen Exegese. Es war einmal nötig, die gewaltige Fülle von Erkenntnissen aufzuarbeiten und zu ordnen, die durch die intensive Arbeit der Fachgelehrten in den

letzten 25 Jahren gewonnen wurden und die in den herkömmlichen Handbüchern noch nicht hinreichend berücksichtigt werden konnten und dem Nichtfachmann kaum zugänglich sind, weil sie in einer unübersehbaren Masse von Spezialliteratur und Zeitschriftenartikeln verstreut liegen. Die Beschränkung auf einen Band und die damit gebotene straffe Fassung des Stoffes soll es dem Benützer ermöglichen, sich kurz über den gegenwärtigen Stand einer jeden Frage zu orientieren, währenddem die beigegebenen Literaturhinweise ihm ein eventuelles eingehenderes Studium einer bestimmten Frage erleichtern möchten. So soll das Lexikon sowohl dem Fachkollegen wie dem Seelsorger, Katecheten und Theologiestudenten eine Hilfe sein dürfen. In kritischen Fragen, in denen sehr oft eine letzte Sicherheit noch nicht erzielt werden kann, wurde der Forderung der Enzyklika «Divino afflante Spiritu» Rechnung getragen: «Der katholische Exeget, der eine tätige und starke Liebe zu seinem Fach hat und der heiligen Mutter Kirche aufrichtig ergeben ist, darf sich keineswegs davon abhalten lassen, die schwierigen, bisher ungelösten Fragen immer und immer wieder anzugreifen, nicht nur, um die Einwendungen der Gegner zu widerlegen, sondern vor allem, um eine positive Lösung herauszuarbeiten, eine Lösung, die mit der Lehre der Kirche im Einklang steht, besonders mit der Überlieferung von der vollen Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, während sie andererseits den gesicherten Ergebnissen der Profanwissenschaften gebührend Rechnung trägt»<sup>13</sup>. Wo bloße Hypothesen wiedergegeben werden, sind sie als solche gekennzeichnet. Die katholische Exegese der Gegenwart ist nicht Erstarung, sondern Leben, und dafür will das Bibellexikon ein bescheidenes Zeugnis sein.

Neben den allgemeinen biblischen Lexika, die theologischen und textgeschichtlichen Stoffen einen breiten Raum geben müssen, behalten die Speziallexika, die sich auf die sogenannten Realia der Bibel beschränken, das heißt auf die äußeren Manifestationen des privaten, bürgerlichen und religiösen Lebens der Israeliten und der ersten Christen, ihre volle Bedeutung. Seit zwanzig Jahren ist das *Biblische Reallexikon* von Professor Kurt Gallig<sup>14</sup> allen, die von dieser Seite her in die Bibel eindringen wollen, ein unentbehrlicher Begleiter geworden, und wenn nach zwanzig Jahren auch gewiß allerlei nachzutragen wäre, behält das Werk bis heute seine volle Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit und darf in keiner soliden biblischen Handbibliothek fehlen (es ist immer noch käuflich und kostet nur DM 11.70). Es ist mit höchster Wissenschaftlichkeit geschrieben und erfreut den Fachmann nicht nur durch die Zuverlässigkeit seiner Literaturhinweise, sondern auch der Wiedergabe hebräischer und arabischer Wörter und Namen; trotz-

dem liest es sich auch für den Nichtfachmann überaus anregend und durchaus leicht verständlich, nicht zuletzt dank seinen zahlreichen und treffenden Illustrationen.

Es darf uns mit großer Freude erfüllen, daß nunmehr der Verlag Delachaux et Niestlé (Neuchâtel) den Lesern französischer Zunge ein ähnliches Werk anbieten kann. Es stammt vom 1954 verstorbenen Professor für Religionsgeschichte und Biblische Archäologie an der Universität Neuchâtel, W. Corswant, und trägt den Titel «*Dictionnaire d'Archéologie Biblique*». Ein Schüler des Verfassers, E. Urech, hat das Manuskript seines Lehrers um eine Reihe von Artikeln ergänzt und mit einer Fülle von tadellosen Originalzeichnungen nach einschlägigen Fachwerken versehen. Der bekannte Pariser Archäologe A. Parrot stellt in einem Vorwort Werk und Verfasser der Leserschaft vor. Die Lexika von Gallig und Corswant decken sich stofflich nicht vollkommen. Während Gallig zum Beispiel die biblische Geographie in sein Werk einbezieht, fehlt diese bei Corswant; dafür finden wir dort wertvolle Artikel, die sich auf die Institutionen der Israeliten beziehen (Gesetze, Feste, Opfer, Priester- und Königtum), auf die Gallig verzichtete. Auch der Charakter der beiden Werke ist nicht der gleiche, indem Corswant sein Werk dem großen Kreis all derer widmet, die sich in irgendeiner Form der biblischen Unterweisung der protestantischen Jugend hingeben, und daher jeden wissenschaftlichen

<sup>8</sup> Hier ließe sich nun gewiß manches sagen, was aber den Charakter dieser allgemeinen Anzeige sprengen würde. Der Artikel *Kanā* z. B. orientiert über die Diskussion, ob das Kana des Johannesevangeliums in *chirbet kāna* (mit arab. *kāf* geschrieben!) oder in *kefr kenna* zu suchen sei. Für die erste Auffassung (die auch diejenige des Schreibenden ist) wird als Autorität angeführt: «zuletzt Dalman, *Orte* 3», also die dritte Auflage von Dalmans «*Orte und Wege Jesu*» vom Jahre 1924. Weiter unten aber wird als Literatur C. Kopp, *Das Kana des Evangeliums*, 1940, erwähnt, der ebenfalls für *chirbet kāna* optiert. Überdies wäre aber als gewichtigste Autorität Abel, *Géographie de la Palestine II*, 1938, 412 f, zu erwähnen gewesen. Die Nennung dieses Werkes vermißt man auch andernorts.

<sup>9</sup> SKZ 122, 1954, 401.

<sup>10</sup> M. Zerwick, *Analysis philologica Novi Testamenti Graeci* (Rom, Pont. Inst. Bibl., 1953).

<sup>11</sup> *Bibellexikon*, herausgeg. von H. Haag in Verbindung mit A. van den Born und zahlreichen Fachgelehrten (Benziger, Einsiedeln-Zürich-Köln 1951—1956).

<sup>12</sup> Da zu einem solchen Werk die verschiedensten Komponenten zusammenspielen müssen: Artikel, Zeichnungen, Karten, Photographien, Satz, Korrektur, Druck und Auslieferung, braucht nur an einer Stelle eine Stockung einzutreten, um das Ganze aufzuhalten.

<sup>13</sup> Ausg. SKB 2 1950, 68.

<sup>14</sup> K. Gallig, *Biblisches Reallexikon* (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1937).

Apparat beiseite gelassen hat; damit sind auch jegliche Literaturangaben am Ende der Artikel geopfert worden, was mancher Benutzer bedauern mag. Doch tut dies der gründlichen Sachlichkeit, mit der das Werk gestaltet ist, keinen Eintrag. Man wird selten ein Werk finden, das die schwierigsten Fragen so einfach darzustellen weiß, wie dieses archäologische Bibellexikon. Spalte auf Spalte zeigt sich der Verfasser und sein Mitarbeiter mit allen Problemen vertraut, vor allem mit den sehr komplizierten Fragen alttestamentlicher Literaturkritik, und bei aller Aufgeschlossenheit für die Ergebnisse der Kritik bleiben sie doch jedem Extremismus fern. Die Geschichte einer Institution wird im allgemeinen so folgerichtig entwickelt, daß die Lektüre des Artikels zum Genuß wird. Obwohl in Lexikonform angeordnet, kann das Werk weithin die Rolle eines Handbuches übernehmen; zu diesem Zwecke sind in einer einleitenden Übersicht die in den Artikeln behandelten Themata nach Sachgebieten zusammengestellt. Der Preis von Fr. 21.— darf als durchaus vorteilhaft bezeichnet werden<sup>15</sup>. Als besonders reichhaltige und anregende Artikel mögen genannt sein: âne, chameau (wo vielleicht etwas über die gegenwärtig sehr lebhaft diskutierte über das Alter des Kamels als Haustier etwas hätte gesagt werden können), chérubins, cheval, circoncision, commerce, croix, crucifiement, droit, écriture, femme, fortifications, guerre, jeune, lévite, maison, navire, olivier, pain, palais, pâque, prêtre, roi, sabbat, sacrifice, sanctuaires, synagogue, temple, tombeau, tribu, vêtement, vigne. Das Werk verdient weite Verbreitung und Benützung.

Zuletzt mag noch ein Fachlexikon genannt werden, das sich mit den gegenseitigen Beziehungen zwischen Christentum und Antike befaßt: das *Reallexikon für Antike und Christentum*<sup>16</sup>. Das Werk wird mehrere Bände umfassen; aber bereits die bis jetzt erschienenen Lieferungen lassen die Vorzüge des Lexikons ermessen.

Die «Antike» umfaßt darin nicht nur die griechische Kulturwelt, sondern es werden überdies alle anderen Kulturen berücksichtigt, die irgendwie in die Welt des Mittelmeergebietes hineingewirkt haben. Die Polemik tritt dabei — wie der Titel bereits erahnen läßt — in den Vordergrund und wird grundsätzlich bis ins 6. Jahrhundert hinein verfolgt. In einzelnen Artikeln wird jedoch eine Gesamtdarstellung des Problems geboten, da eine genaue Abgrenzung der Auseinandersetzung mit der antiken Welt kaum möglich ist. Zur Bearbeitung der Artikel wurden die besten Fachgelehrten der beiden Konfessionen herangezogen. Die Wahl der Stichwörter ist selbständig und scheint sich auf keine Vorlage zu stützen. Sehr nützlich werden wohl dem Leser die Literaturangaben aus dem Fachgebiet sein. Dabei wirkt aber der ziemlich große Zeitraum der Herausgabe nach: die ersten Lieferungen erschienen in den Jahren 1941 bis 1944, die letzte (23.) Lieferung (1957) endet mit dem Stichwort *Dionysius Areopagita*. Es wäre zu wünschen, daß die Publikation beschleunigt würde, damit das Werk zu einer in jeder Hinsicht organischen Einheit wird.

Herbert Haag

<sup>15</sup> Zu den Artikeln Pharisäens und Sadduceens hätte man sich auch einen Artikel Eseniens gewünscht, zumal diese in andern Artikeln (Taufe) zitiert werden. Im Artikel «amandier» dürfte Bethel erwähnt werden, das ehemals *luz* = Mandelbaum hieß. Die Tradition für die Lokalisierung des Abendmahls-saales (s. v. «Cène») ist keineswegs «fort contestable», und seit 1948 haben die Mohamedaner dort nichts mehr zu suchen. Der Artikel «Millo» ist nicht recht klar, da das Bauwerk einmal, wie es scheint, zwischen der nördlichen und der südlichen Partie des Osthügels, einmal zwischen Ost- und Westhügel lokalisiert wird (was wohl der Wahrheit entsprechen dürfte).

<sup>16</sup> Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Begründet von F. J. Dölger u. a., herausgeg. von Th. Klauser (Stuttgart, Hiersemann).

wegen ihrer Innigkeit und Echtheit. Wir möchten zuhänden der zuständigen Stellen den Wunsch äußern, daß diese Form der Betsingmesse für den Gebrauch in den Pfarreien zugänglich gemacht werde.

Mit Recht sprach die Presse vom Bild der wunderbaren Brotvermehrung, als fünfzig in Albe und weiße Stola gekleidete Priester die vielen Kelche zum Altar trugen, in denen für acht- bis zehntausend Menschen die heiligen Hostien bereitet waren. Ein leinenes Altartuch diente als Korporale. Darauf standen die Speisekelche, die den Leib des Herrn bargen. Wer die heilige Kommunion spenden durfte und die spontane Frömmigkeit dieser kommunizierenden Buben erleben konnte, mußte beinahe sein Herz mit einem Holzstück vertauschen, um nicht nasse Augen zu bekommen. Wir mußten an Christi Wort denken: «Lasset diese Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich» (Mk. 10, 14). Als man nach dieser sakramentalen Speisung die «übriggebliebenen Stücklein» in vier große Ziborien sammelte, um sie ehrfürchtig in die nahegelegenen Kirchen zurückzubringen, da lag über diesem weißgedeckten Tisch und den Priestern, die den heiligen Dienst taten, eine ehrfürchtige Freude, die uns an die Weihestimmung eines Primizmorgens erinnerte.

Wir wollen darum beten, daß uns die heilige Kirche kraft der Einwirkung des Gottesgeistes bald die Möglichkeit schenke, Eucharistiefiern in Gegenwart von so vielen Priestern mit mehreren Bischöfen in der Form der sakramentalen Konzelebration zu begehen. Was in der mit Rom vereinigten morgenländischen Kirche eine selbstverständliche Gottesdienstform darstellt, das würde die Ehrfurcht und Gnade des Altars in der Kirche des Abendlandes nur erhöhen, niemals aber beeinträchtigen. Die Erfahrung des unvergeßlichen Gottesdienstes im Rundhof der MUBA bestätigt diese Auffassung nachdrücklich. — r

#### «Wer gibt uns Antwort?»

Daß es eine nicht geringe Zahl von sogenannten Aufklärungsschriftchen und -büchern gibt, ist bekannt. Es war ein wirkliches Bedürfnis, daß auf diesem Gebiet etwas im guten Sinn Modernes geschaffen wurde. Autoren, wie Bischof Franziskus von Streng, Maab, Pereira und andere, haben sich große Verdienste erworben. Leider aber gibt es auch Schriften, die gutgemeint sein mögen, aber besser nicht geschrieben worden wären. Es sei zum Beispiel hingewiesen auf das Aufklärungsbüchlein für Mädchen von Benzig: «Wer gibt uns Antwort?» Dieses Büchlein enthält erlebnismäßige Schilderungen, welche nicht nur unnötig sind, sondern direkt schädlich wirken. Es ist daher zu bedauern, daß es immer wieder von katholischen Verlagen und Buchhandlungen angepriesen wird. — e-

## Im Dienste der Seelsorge

### Vorbildliche Form einer grandiosen Opferfeier

Die Eucharistiefeyer des Jubiläumstreffens der Jungwacht am Sonntagmorgen, dem 2. Juni, im Rundhof der neuen MUBA-Gebäude in Basel, an der mit drei Bischöfen achttausend junge Menschen, gegen hundert Priester und viel Volk teilnahmen, ist in verschiedener Beziehung bemerkenswert und zugleich vorbildlich. Die Form der neuartigen Betsingmesse erweist sich für die Jugendlichen als richtig. Sie regte sichtlich zum Beten an, förderte das Mitbeten und Mitsingen der Jugend und — was noch wesentlich ist — ihre innere Herzensfrömmigkeit.

Antiphonen und Psalmengesang in einer

neuartigen Melodie in deutscher Sprache gaben der äußern Form ein packendes Gepräge. Nennen wir nur den Eingangspsalme mit der von E. Pfiffner stammenden, nicht ganz leichten Melodie: «O selig sind fürwahr, die bei dir immerdar in Deinem Hause wohnen, Herr!» Die Buben haben sie überraschend gut gesungen, ebenso die leichtere zur Gabendarbringung und Bereitung: «Denn Deine milde Gütigkeit bestehet fest in Ewigkeit», und das Kommunionlied: «Kostet und sehet, wie gütig der Herr! Allen wird Heil, die ihm vertrauen». Wie man uns sagte, sei es etwas schwierig gewesen, diese Melodien den Buben einzuprägen. Wenn sie aber einmal Eigengut einer Gemeinde geworden sind, dann bleiben sie in Gemüt und Gedächtnis haften

## Probleme der Kirche in Indien

Die indische Öffentlichkeit beschäftigt sich gegenwärtig noch immer mit dem sogenannten Niyogi-Bericht. Vor drei Jahren hatte die Regierung des Staates Madhya Pradesh eine Untersuchungskommission zur Begutachtung der christlichen Missionstätigkeit eingesetzt. Die Agitation fanatischer Hinduorganisationen, vor allem der Mahasabha und Arya Samaj, war in diesem Staate zu Belästigungen und Insultierungen der ausländischen Missionare ausgeartet. Anschuldigungen, Generalklärenungen, Eingriffe der Zentralregierung, neue Angriffe und Proteste folgten einander ohne Unterbruch. Die Regierungskommission sollte nun die Tatsachen, auf die sich die Anklagen und Rechtfertigungen immer wieder bezogen, überprüfen.

Schon die Zusammensetzung der nach ihrem Leiter benannten Niyogi-Kommission ließ aber für die Christen nichts Gutes erwarten. Neben fünf christenfeindlichen Hindus gehörte ihr ein einziger Christ an, ein Jakobit, der aber als Katholikenfeind bekannt war. Tatsächlich erwies sich der Bericht der Untersuchungskommission als Generalangriff gegen die christlichen Missionen. Statt sich mit den konkreten Tatsachen zu befassen, die zu den religiösen Unruhen geführt hatten, fühlte sich die Untersuchungskommission berufen, ein Verdikt über die Missionare auszusprechen.

In dem 182 Seiten langen Bericht heißt es: «Die Evangelisation in Indien erscheint als die Anwendung einer die ganze Welt gleichmäßig umfassenden Politik, deren Ziel es ist, das Christentum zu verbreiten, um damit neuerdings eine Führung des Abendlandes herbeizuführen; sie entspricht nicht geistigen Motiven. Ziel ist offenkundig, sich in den christlichen Minderheiten strategische Stützpunkte zu sichern, um so die Einheit der nichtchristlichen Gesellschaften aufzubrechen, und die Massenkonversionen..., die mit diesem Zweck durchgeführt wurden, stellen für die Sicherheit des Staates schwere Gefahren dar. Die Schulen, Kranken- und Waisenhäuser werden als Mittel benutzt, um den Proselytismus zu erleichtern.»

Ausgehend von solchen und ähnlichen Behauptungen, stellte die Niyogi-Kommission 19 Empfehlungen an die Regierung auf. Die wichtigsten davon betreffen folgende Maßnahmen: Die Missionare müssen sich zurückziehen; der Zustrom ausländischer Missionare ist abzubremesen. — Es ist eine vereinte, vom Ausland unabhängige christliche Kirche Indiens zu schaffen. — Jeder Versuch und jede Bemühung, direkt oder indirekt in das religiöse Bewußtsein einer Person anderen Glaubens einzudringen, um ihren religiösen Glauben zu ändern, müssen absolut verboten werden. — Religiöse Propaganda darf nur von indischen Bürgern betrieben werden. — Der Staat hat die Konversionen zu überprüfen. — Ärzte, Krankenpfleger usw. haben sich jeder missionarischen Tätigkeit zu enthalten. — Die Verbreitung von religiösen Propagandaschriften ist ohne Erlaubnis der Regierung verboten. Die vom Staat anerkannten und unterstützten religiösen Werke müssen von der Regierung vierteljährlich inspiert werden. — Nichtstaatliche Organisationen dürfen soziale und karitative Werke für die Unterentwickelten nicht auf Personen ausdehnen, die nicht ihrer Glaubensgemeinschaft angehören. — Nichtstaatliche Organisationen dürfen ohne Vermittlung der Regierung keine Hilfe vom Auslande erbitten.

Es ist klar, daß mit solchen Vorschlägen die Tätigkeit ausländischer Missionare auf ein Minimum reduziert werden sollte. Der Episkopat und die katholischen Organisatio-

nen protestierten selbstverständlich wiederholt gegen den offenkundig voreingenommenen und feindseligen Bericht der Niyogi-Kommission. Sie wiesen vor allem auf seine Unvereinbarkeit mit der verfassungsmäßigen Religionsfreiheit hin. Auch machten sie geltend, daß von 66 Bischöfen heute nur noch 26 Ausländer seien. Schließlich beklagten sie, daß durch diesen Bericht im ganzen Lande ein ungerechtfertigtes Mißtrauen gegen die christliche Mission geweckt worden sei.

Glücklicherweise sprachen sich aber einflußreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gegen den Niyogi-Bericht aus. Die Zentralregierung betonte, daß der Bericht nicht von ihr in Auftrag gegeben worden sei. Zahlreiche südindische Parlamentarier entwickelten ein Widerstandsprogramm. Eine mohammedanische Zeitung in Calicut erklärte, die Anschuldigungen gegen die Missionare seien nicht bewiesen und protestierte gegen die Diskriminierung der Missionare. Mr. Dater, ein Minister der Zentralregierung, bezeichnete die Vorwürfe betreffend antinationalistischer Tätigkeit der Missionare und Proselytismus als Propagandamittel der Kommission. Premierminister Nehru verurteilte die gegen die Religionsfreiheit gerichteten Vorschläge der Kommission. Führende Wissenschaftler und Beamte in Neudelhi veröffentlichten einen Protest gegen die unverantwortliche Kritik an den Missionaren. Innenminister Pant lobte anläßlich einer Spitaleinweihung ostentativ die karitative Tätigkeit der Mission. Und am 3. Januar 1957 erklärte er im Parlament, die Zentralregierung trete auf den Niyogi-Bericht nicht ein. Die Regierung von Madras lehnte es ab, eine Untersuchungskommission für ihr Staatsgebiet einzusetzen. Im Nachbarstaat Madhya Bharat fand zwar eine ähnliche Untersuchung statt wie in Madhya Pradesh: doch wird der dort veröffentlichte Rege-Bericht den Missionaren im großen und ganzen mehr gerecht und anerkennt ihre Leistungen für den Fortschritt, die Wohlfahrt und die Kultur des Landes.

Die Regierung von Madhya Pradesh hat bisher auf den Niyogi-Bericht hin noch nichts unternommen. Sie ließ sich zunächst den Rege-Bericht aus dem Nachbarstaate vorlegen. Wie die Dinge heute liegen, scheint die Regierung von der Reaktion tonangebender Leute doch so stark beeindruckt zu sein, daß sie kaum auf die Vorschläge der Untersuchungskommission eingehen dürfte.

Der Niyogi-Bericht zeigt immerhin, wie kritisch die Stellung des Christentums in Nordindien zum Teil ist. Dort war die Mission im ganzen erst mit der britischen Herrschaft gekommen, und das nationale Mißtrauen gegenüber der Kolonialmacht und den Fremden überhaupt hat sich auf die Missionare übertragen. Die Vorstellungen der Nichtchristen über die christlichen Lehren und das Wirken der christlichen Missionen sind oft höchst verworren.

Hingegen wäre es falsch, von der Stimmung in Nordindien auf das ganze Land zu schließen. In Südindien, wo die alteingesessene indische Christenheit lebt, bilden die Christen eine angesehene Bevölkerungsgruppe. Gewisse Vorurteile gegen die christliche Mission haben sich aber doch so stark auf das ganze Land übertragen, daß es für ausländische Missionare immer schwieriger wird, von der Zentralregierung das Einreisevisum zu erlangen.

Diese Zurückhaltung ist offensichtlich ein Zugeständnis der Regierung an die Hinduorganisationen, die schon mehrmals ver-

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

### Triennalexamen für den Distrikt Luzern-Zug

Mit Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs wird das diesjährige Triennalexamen auf den Monat Oktober angesetzt. Die Verschiebung des Triennalexamens auf den Herbst soll den Jungpriestern eine intensivere Vorbereitung der durch die Kirche verlangten Prüfung ermöglichen. Die H.H. Kandidaten mögen sich bis zum 30. Juni beim Unterzeichneten anmelden, damit ihnen der Prüfungsstoff und das genaue Datum des Examens bekanntgegeben werden kann.

Der Präsident der Prüfungskommission:

*Prof. Dr. J. B. Villiger*

sucht haben, die Zentralbehörde zur Abänderung jener Verfassungsbestimmungen zu bewegen, die jedermann das Recht garantieren, seinen Glauben zu verbreiten. Man geht dabei von der Behauptung aus, der betreffende Verfassungsartikel gelte nur für die indischen Bürger und könne nicht auf Ausländer angewandt werden. Den Forderungen, ausländischen Missionaren die Einreise überhaupt zu verbieten, wurde allerdings nicht stattgegeben, in erster Linie wahrscheinlich in Hinsicht auf das Prestige im Ausland.

Wir wiesen darauf hin, daß die Christen in Südindien eher als gleichberechtigte Inder angesehen werden. Dafür droht dort dem Christentum die kommunistische Gefahr. Bei den letzten Wahlen machte der Kommunismus in allen südindischen Staaten Fortschritte, und in Kerala, dem Lande mit den meisten Christen, eroberten die Kommunisten sogar die Mehrheit.

Die Ursachen für ihren Wahlsieg sind mannigfaltiger Art. Gesamthaft gesehen, hat der Versuch der Kongreßpartei, den Kommunisten mit einem scharfen staatssozialistischen Programm den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Roten aber gestärkt. Der einfache Mann sah zwischen dem Programm der Kongreßpartei und dem der Kommunisten keinen Unterschied. Außerdem sagte er sich, wenn die Regierung so freundliche Beziehungen mit den kommunistischen Staaten unterhalte, könnten doch die Kommunisten nur Freunde Indiens sein.

In Kerala selber haben die Lotterwirtschaft der Kongreßpartei im Verwaltungsapparat und die Unzufriedenheit des Gebildetenproletariates (das Schulwesen ist hochentwickelt, aber die Beschäftigungsmöglichkeiten fehlen) den Kommunisten den Weg gebnet. Die Katholiken wurden von der Kongreßpartei vor den Kopf gestoßen, weil auf ihren Wahllisten nur 4 statt 30 christliche Kandidaten aufgeführt wurden, wie es dem Stimmenanteil entsprochen hätte. Außerdem ist leider in den alten christlichen Gemeinden, ähnlich wie in anderen katholischen Ländern, ein gewisser Antiklerikalismus festzustellen, der den Kommunisten zugute kam.

Die kommunistische Regierung versicherte zwar den Christen, sie werde sich nicht in die religiösen Angelegenheiten des Volkes einmischen. Unter dem Deckmantel, Ord-

## CURSUM CONSUMMAVERUNT

**Dr. phil. Raphael Braun, Chordirektor in Olten**

Am 27. Mai, dem Festtag des hl. Beda Verberabilis, hat Dr. Raphael Braun sein irdisches Gewand abgestreift und ist in die Ewigkeit eingegangen. Im St.-Clara-Spital in Basel erlöste ihn der Tod nach langem Leidensjahren. Seinem Wunsch entsprechend fand er in Basel, wo er am 7. November 1890 geboren wurde und wo er eine ungetrübte Jugend verlebte, seine letzte Ruhestätte. Ihm waren nur 67 Lebensjahre beschieden. — Raphael Braun zog nach Absolvierung der Schulen in Basel nach Innsbruck zum Studium der Theologie. Dann zog es den frohgemuten Studenten nach Freiburg i. Ü. Für acht Semester — von 1913 bis 1917 — war er an der philosophischen Fakultät immatrikuliert und betätigte sich nebenbei als Surveillant im St.-Michaels-Kolleg. Als Dissertation wählte er sich das Thema «Die Erkenntnislehre Heinrichs von Gent». Die Promotion zum Doktor der Philosophie erfolgte am 18. Dezember 1915. Seine Dissertation wie auch das mündliche Examen wurden mit «magna cum laude» qualifiziert. Als Nebenfächer hatte Braun Geschichte der Philosophie und Musikgeschichte belegt. Der damals berühmte Dr. Peter Wagner war sein Lehrer in Choral und Kirchenmusik. Die letzte Station der Studienlaufbahn war das Priesterseminar Luzern, wo er am 14. Juli 1918 von Bischof Jakobus Stammler zum Priester geweiht wurde.

Seine ersten Seelsorgsjahre verlebte Dr. Braun als Vikar an der Franziskanerkirche in Luzern. Der damalige Pfarrherr Robert Müller war sein erster Prinzipal. Aber den jungen Vikar, der ein begeisterter Musikliebhaber war — Klavierspiel war seine Stärke — lockte Frau Musica. Darum griff er freudig zu, als die Chordirektor- und Organistenstelle in Hochdorf frei wurde (1923). Seine Tätigkeit im Kirchenchor wurde geschätzt, und auch auf dem weltlichen Sektor des musikalischen Lebens zog man Dr. Braun gerne heran. Er war Frühmesser und im Beichtstuhl tätig. Gelegentlich predigte er auch; seine Maipredigten sind heute noch unvergessen. — Doch schon 1927 übernahm Dr. Braun die solothurnische Pfarrei Laupersdorf, wo er als Pfarrer überaus segensreich wirkte. Groß und klein hing an ihm als ihrem Vater, Freund und beispielhaften Wohltäter der Armen und Kranken. «Kam ein Bettler zu ihm, zog er nicht ein Fränkli, sondern einen Fünfliber aus der Tasche. War jemand krank, war er um die Person besorgt wie ein Arzt», schreibt ein guter Kenner des Verewigten. Unter seiner Leitung wurde das Pfarrhaus auf seine eigenen Kosten baulich verbessert und auf seine Initiative in der Kirche eine Orgel erstellt. Er war auch Raiffeisenkassier. Seine Gastfreundschaft war wohlbekannt. Leider hielt seine Körperkraft den Anstrengungen einer Einspännerpfarre nicht stand. Darum kehrte er 1933 zu seiner Lieblingsmuse, zur Kirchenmusik, zurück und übernahm die Organisten-

und Chordirektorenstelle an der St.-Martins-Kirche Olten. Freudig wirkte er in seinem musikalischen Amt; er fühlte sich beim Martinschor heimisch und der Chor sich bei ihm ebenfalls. Direktor Braun, der auch dem katholischen Jugendamt Olten fördernd vorstand, bemühte sich redlich um den Chor. Dr. Braun hatte sich keiner bestimmten Richtung verschrieben; er war kirchenmusikalischer Eklektiker und bevorzugte problemlose Werke. Er stand auch einige Zeit dem Cäcilienverein Olten-Gösgen als Verbandsdirektor zur Seite. — Schon 1948 nötigten Anfänge einer heimtückischen Krankheit (Gehirntumor) Direktor Braun, seine musikalische Tätigkeit einzuschränken. In Klavier- und Orgelspiel vermochte er nicht mehr zu unterrichten; er sah das Notenbild nur noch verzerrt. Spitalaufenthalt brachte nur wenig Erleichterung. So war der Leidende genötigt, seit 1950 als Resignatus sich zurückzuziehen; er war ein gebrochener Mann. Nach mehrjährigem, vorbildlich erduldeten Leiden schnitt der Tod unerwartet seinen Lebensfaden entzwei und erlöste ihn von seiner Qual.

Dr. Raphael Braun war ein grundgütiger Mensch, ein frohmütiger Freund, ein Priester ohne Tadel. Für die Armen und Kranken hatte er ein warmes Herz, eine weit geöffnete Hand. Ungezählten Menschen an der Schattenseite des Lebens hat er an allen Stationen seines priesterlichen Wirkens Licht und Trost gespendet. Sie werden ihm die Pforten des Himmelreiches geöffnet haben. «Selig sind die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen.» — Dr. Raphael Braun erfreue sich der ewigen Glückseligkeit! F. F.

**Pfarrsignat Pierre Fleury, Saignelégier**

Mit Pfarrsignat Pierre Fleury verlor der Klerus des Juras einen edlen Priester und stillen Dulder. Der Verstorbene war am 17. März 1891 in Saignelégier geboren und am 16. Juli 1916 in Luzern zum Priester geweiht worden. Nach der Primiz in seiner Heimatpfarre Saignelégier sandte ihn sein Bischof als Vikar nach Le Noirmont. 1921 kam Abbé Fleury in der gleichen Eigenschaft nach dem idyllischen St. Ursanne. Im folgenden Jahre berief ihn das Vertrauen seines Oberhirten als Pfarrer nach Epauvillers. Mit ganzer Hingabe betreute Abbé Fleury in den folgenden Jahren seinen Pfarrsprengel. Eine heimtückische Kinderlähmung, die den in voller Maneskraft Stehenden befahl, zwang ihn 1939, auf seine Pfarrei zu resignieren. Abbé Fleury zog sich nach Saignelégier zurück. Damit begann die zweite Etappe seines Lebens, in der der gelähmte Priester als Operngabe seinem göttlichen Meister immer ähnlicher werden sollte. Von seinem Krankenlager aus entfaltete Abbé Fleury ein der Öffentlichkeit verborgenes, aber um so verdienstvolleres Apostolat. Vor allem wirkte er durch die vorbildliche Geduld, womit er jeden Tag das schwere Opfer seiner Krankheit auf sich nahm. Nach-

eines Mädchenkollegiums versprochen wurden, zurückgezogen.

Neben der Polizeimacht wird gegenwärtig die «Volkswehr» aufgebaut, d. h. ein Volksfreiheitskorps, das einerseits gegen «korrupte Beamte» und «Unerwünschte» vorgehen und andererseits der großen Armee von Arbeitslosen eine Existenz schaffen soll. Ist diese «Volkswehr» einmal richtig aufgebaut, so wird sie bei künftigen Wahlen der Partei 99,8% der Stimmen sichern!

Dr. W. H.

dem Pierre Fleury durch beinahe zwei Jahrzehnte den Weg der Leiden gegangen war, durfte er am vergangenen 8. Mai im Alter von 66 Jahren seinen irdischen Lebenslauf vollenden. Möge ihn nun Gott für seine Opfer belohnen. J. B. V.

**Eingegangene Bücher und Schriften**

(Einzelbesprechung vorbehalten)

- Sendung der Stille.* Kartäuserschriften für Christen von heute. Mit einem Vorwort von Charles Journet. (Licht vom Licht, NF. Bd. 8.) Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1957. 173 S.
- Senn, Ignaz:* Die persönliche Aussprache mit Jungen im Sekundarschulalter. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik, Bd. 13.) Freiburg i. Ü., Universitätsverlag, 1957. 280 S.
- Stierli, Josef:* Sie gaben Zeugnis. Lebensbilder christlicher Propheten. Einsiedeln, Verlag Benziger, 1956. 168 S.
- Svoboda, Robert:* Licht am Abend. Zur Besinnung in Alter und Krankheit. Freiburg, Verlag Herder, 1956. 159 S.
- Székelly, Friedrich:* TBC. Seelische Probleme und ihre Überwindung. Wien, Seelsorger-Verlag Herder, 1957. 87 S.
- Theissing, Heinrich:* Der Engel des Herrn. Gedanken zum Tagtegengebet der Christen. München, Verlag Pfeiffer, 1957. 90 S.
- Weis-Müller, Renée:* Die Reform des Klosters Klingenthal und ihr Personenkreis. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 59.) Basel und Stuttgart, Verlag Helbing und Lichtenhahn, 1956. 217 S.
- Weiser, Hans:* Verschollen in der Sahara. Abenteuer unter Beduinen. München, Verlag Pfeiffer, 1956. 119 S.
- Winter, Ernst Karl:* Christentum und Zivilisation. Wien, Amandus-Verlag, 1956. 531 S.
- Wohlstand,* Der unbewältigte. Jahrbuch für Volksgesundheit 1957. Hrsg. von Walter Baumeister u. Hansmartin Lochner. Hamm, Westfalen, Hoheneck-Verlag, 1957. 138 S.
- Zwettler, Alexander:* Es geschah... Beispiel für Kanzel und Schule. (Kanzelreihe: Dienst am Wort, Bd. 7.) Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1956. 399 S.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG  
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»  
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung  
Frankenstraße 7—9, Luzern  
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:

jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren  
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme  
Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

KLEINSCHRIFTEN

**Benoit, E.:** Freude, lauter Freude. (Sammlung Sigma.) München, Verlag Ars sacra, 1957.

**Bernhart, Joseph:** Brannte nicht unser Herz? (Sammlung Sigma.) München, Verlag Ars sacra, 1957. 31 S.

**Bérulles, Pierre de:** Unsere Liebe Frau in der Kindheit Jesu. Hrsg. von Rudolf Graber. Übersetzt von Sixtina Fischer. (Kleine Marianische Bücherei, Heft 6.) Paderborn, Verlag Schöningh, 1957. 94 S.

**Betschart, Ildelfons:** Vorsehung und Weltvertrauen. Gedanken zu einer gläubigen Weltverfassung. Salzburg, Verlag Rupertuswerk, 1956. 47 S.

**Bittmann, Julius:** Geheimes Tagebuch. Ein Bildheft für Jungen. München, Verlag Pfeiffer, 31 S.

**Boesmiller, Franziska:** Die priesterliche Frau. (Sammlung Sigma.) München, Verlag Ars sacra, 1957. 31 S.

**Briefe, Geistliche.** (Sammlung Sigma.) München, Verlag Ars sacra, 1957.

**Franz von Sales:** Predigten zum Fest Mariä Heimsuchung. Übersetzt von H. Pauels. (Kleine Marianische Bücherei, Heft 5.) Paderborn, Verlag Schöningh, 1957. 48 S.

**In Gerechtigkeit und Liebe.** Zum Andenken an den siebten Bischof der Diözese St. Gallen, Dr. Josephus Meile. Mit Titelbild. St. Gallen, Leobuchhandlung, 1957. 23 S.

**Journet, Charles:** Unsere Liebe Frau von den sieben Schmerzen. Aus dem Französischen von Anton Rohrbasser. Freiburg i. Ü., Paulus-Verlag, 1956. 72 S.

**Laros, Matthias:** Das Vaterunser als Gewissensforschung. Regensburg, Verlag Pustet, 1956. 40 S.

**Lay, Rupert:** Zeugen gesucht! Ein Bildheft. München, Verlag Pfeiffer, 31 S.

**Pichler, Anna:** Kleine Gratulanten in der Familie. Mit Hummelbildern. München, Verlag Ars sacra, 1956. 103 S.

**Rahner, Hugo:** Die Kirche. Gottes Kraft in menschlicher Schwäche. Freiburg, Verlag Herder, 1957. 19 S.

**Rast, Josef:** Unternehmer und öffentliche Meinung. Referate. Zürich, Vereinigung christlicher Unternehmer der Schweiz, 1956. 54 S.

**Scholly, Nora:** Die sieben Lichtlein. Mit Bildern. München, Verlag Ars sacra, 1956.

**Segnung des Hauses und der Wohnräume.** Zusammengestellt von P. Adalbert Ehrenfried. Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1957. 23 S.

**Stachelin, Johann:** Die Apokalypse. Text und Deutung. 3. Auflage. St. Gallen, Buchdruckerei Rohner, 1956. 136 S.

— Die Apostelgeschichte. Kap. 1—12. St. Gallen, Buchdruckerei Rohner, 1956. 2 Hefte. 56 S.

**Zantl, Maria Franziska:** Ich bau mir mein Leben selbst. Kleine Lebenskunde für Mädchen. München, Ars sacra, 1956. 36 S.

Große

**Christusfigur**

Holz bemalt, barock, Größe 150 cm.  
Vorführung nur nach telefonischer Vereinbarung.  
**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

**Erholungsheim  
Einsiedler-Hof**

empfiehlt sich für Feriengäste und Pilger. Gute Verpflegung, auch Diät. Zimmer mit fließendem Wasser, Zentralheizung, großer Schlafsaal, mäßige Preise, auch Dauerpensionäre werden aufgenommen. In nächster Nähe der Stiftskirche Einsiedeln. Tel. (055) 6 16 56.

**Primizen!**

Das neueste Altarmissale mit Schließen, Transparenthülle, zum tägl. Eigengebrauch beim hl. Meßopfer, ein sinnvolles, praktisches Geschenk. Viele Einbände noch zu alten Preisen so lange Vorrat, seit 1. Mai stark erhöhte Pustet-Preise.

**J. Sträßle,** Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Zu verpacken

**Ferienwohnung**

bei der Muttergotteskapelle auf der Alp Ob-Häg unter der Wildspitzhöhe ob Steinerberg. Stube, 2 Schlafzimmer u. Küche. Auskunft bei **Kapellverwalter Karl Suter,** Rüteli, Steinen, Telefon (043) 9 35 52.

Gesucht selbständige

**Heimleiterin**

die bewandert ist in Büro und Küche. Für religiös-sozial eingestellte Persönlichkeit idealer Wirkungskreis zu rechten Arbeitsbedingungen. Die H.H. Konfratres können geeignete Interessentinnen darauf aufmerksam machen. — Dasselbst auch gesucht tüchtige

**Köchin**

Anfragen und Offerten, womöglich mit Referenzen, unter Chiffre KAM 3210 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Wer meinen

**Photoapparat «Akarette»**

mit Zubehör bei mir auf Rückruf entliehen hat, möge sich zur Stärkung seines Gedächtnisses umgehend bei mir melden.

**Alois Müller,** Rathausgasse 15, Solothurn.

**Leichte  
Sommervestons**

aus poröser, reiner Wolle (kein Lüster). 4 Taschen, sehr schöne Qualität und Verarbeitung.

Preis dieses Vestons nur Fr. 75.— 25 Größen (auch für feste Herren) sofort lieferbar.

**Tropical-Anzüge** in der gepflegten Roos-Ausführung. Spezialgeschäft für Priesterkleider

**ROOS - LUZERN**

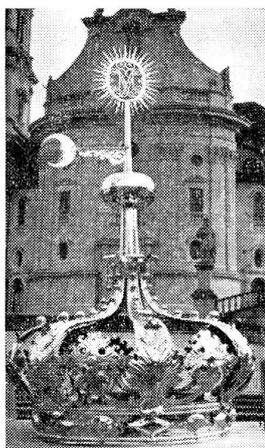
Frankenstr. 2 Tel. 041/20388

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten der

«Schweizerischen Kirchenzeitung»

**Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchenzeitung»**



**Ars et Aurum** AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

**WIL (SG)** Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

**Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren**



**Jakob Muri • Sursee**

Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50

**Glockenläutmaschinen**

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremmung** (Patent angemeldet). Sehr **geräuscharm**es Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammumschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

**Turmuhren**

Erstellung von neuen Turmuhranlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern.

Sehr gute Referenzen und günstige Preise.



*Kirchenfenster  
Vorfenster  
Renovationen*

**H. R. SÜESS-NÄGELI** Kunstglaserei Zürich 6/57  
Langackerstraße 67 Telefon (051) 26 0876 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!



ges. geschützt

## Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**

Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen  
Revisionen  
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebs-  
sicherheit. Beste Referenzen.

Für den Neupriester

## DIARIUM MISSARUM INTENTIONUM

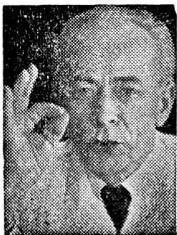
Ln. Fr. 3.75

zum Eintragen der Meßstipendien

Durch alle Buchhandlungen



**Verlag Räber & Cie., Luzern**



## Nervöse Unruhe

Wer nervöse Unruhe bekämpfen will,  
sollte vorbeugend zu Klosterfrau  
Melisana greifen, dem seit Generationen  
bewährten Hausmittel. Auch gegen ner-  
vöse Herzbeschwerden, schlechten Schlaf und Beklemmungen  
sowie Unwohlsein. MELISANA, der echte Klosterfrau-Melis-  
sengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apothe-  
ken und Drogerien erhältlich.  
Fl. zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90, 12.90.

**Melisana hilft**



## Einzelhosen

in den verschiedensten Qua-  
litäten, Gewichten u. Preis-  
lagen. Größen bis Nr. 59,  
fertig am Lager. Schreiben  
Sie uns, wieviel sie unge-  
fähr auslegen möchten, und  
Sie erhalten umgehend eine  
Auswahl. — Sommerhemden  
— Giletcollare — Papier- u.  
Leinenkragen. Wessenber-  
ger.

**ROOS - LUZERN**

Frankenstr. 2 Tel. 041/20388

Billig abzugeben

## 1 Prozessionsaltar

Holz, barock, evtl. mit diversem  
Zubehör.

Auskunft erteilt: **Römisch-kath.  
Pfarramt Nieder-Gösgen (SO).**

## Martin zu Pferd

Holz bemalt, 16. Jahrhundert,  
Größe 102 cm.

Vorführung nur nach telefoni-  
scher Vereinbarung.

**Max Walter, Antike kirchliche  
Kunst, Nauenstraße 79, Basel,  
Telefon (062) 2 74 23.**

## 4 Bischöfe

in Afrika haben Tropical-Anzüge  
von meiner Firma bezogen für  
Reisezwecke. Die persönliche  
Empfehlung zufolge bester Er-  
fahrungen ist die wertvollste! —  
Hier ist diese Idealkleidung für  
Pastoration und Ferien in Stadt  
und Land sehr stark verbreitet,  
da fast knitterfrei, schöne Fas-  
son, bei jeder Witterung ange-  
nehm und preiswert! Speziell  
die Hosen sind auch sehr be-  
liebt und einzeln in jeder Größe  
vorrätig. - Giletcollare, schwarze  
Hemden usw.

**J. Sträble, bei der Hofkirche,  
Luzern**



## Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

**Fuchs & Co., Zug**

Telefon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

## Verkaufe

**Pastor, Geschichte der Päpste,**  
komplett, in 22 einheitlichen  
Originalbänden — fast neuwer-  
tig.

**J. E. Thoma, Stift Zwettel,  
Nieder-österreich.**

## Weihrauch

## Rauchfaß - Kohlen

## Prima Ewiglichtöl

**J. STRÄSSLE, LUZERN**

Gefunden im Belchengebiet ein  
schwarzer

## Regenmantel

Dieser kann gegen Finderlohn  
und Vergütung dieses Inserates  
beim

**Pfarramt Ifenthal-Hauenstein  
(SO), Tel. (062) 6 53 23, abgeholt  
werden.**



## LEONARDO

Gastspiele für  
Kirchenbauschuld  
und Vereinsanlässe

**Emmenbrücke  
Telefon 2 39 95**

## Bücher als Primizgeschenke

Bernhard Häring:

### Das Gesetz Christi

Moraltheologie in einem Band dargestellt für Prie-  
ster und Laien. Fr. 54.70.

Bernhard Häring:

### Macht und Ohnmacht der Religion

Religionssoziologie als Anruf. Fr. 16.—.

**BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN**